

## Zur Ikonographie der Grabplatten der Bischöfe von Bülow im Dom zu Schwerin

Von der mittelalterlichen Ausstattung des Domes zu Schwerin sind uns nur Fragmente erhalten geblieben. Die beiden Grabplatten der vier Bischöfe aus der Familie von Bülow gehören dazu und sind Prunkstücke ganz besonderer Art.

Es handelt sich um zwei gravierte Messingplatten aus Flandern, zusammengesetzt aus kleineren Teilen, von denen jede eine Grafikplatte sein könnte.<sup>1</sup> Solche Grabplatten sind uns in größerer Zahl in England erhalten. In Norddeutschland gibt es ein vergleichbares Stück im Lübecker Dom, ebenfalls für zwei Bischöfe, für Burchard von Serken (Bischof 1226-1317) und Johannes von Mul (Bischof 1341-1350).<sup>2</sup> Der Aufbau der Schweriner und der Lübecker Platten ist zunächst ganz ähnlich, er entsprach einem Muster, das auch für weltliche Personen üblich war. Auffällig ist die Größe besonders der jüngeren der beiden Schweriner Grabplatten, die mit etwa 2x4 Metern von den uns erhaltenen die größten ihrer Art in Norddeutschland und Skandinavien sind.

### Die Schweriner Bischöfe aus der Familie von Bülow

Im Zeitraum von 1292 bis 1375 waren es gleich vier Bischöfe aus dieser Adelsfamilie, die den Bischofsthron von Schwerin bestiegen.<sup>3</sup> Man mag dazu auch noch einen weiteren Bischof zählen: Hermann II. von Maltzan (Bischof 1315-1322), denn seine Mutter war eine geborene Cäcilie von Bülow auf Kummerow.<sup>4</sup> Mehr als ein halbes Jahrhundert war mithin das Verhältnis dieser Adelsfamilie zum Dom in Schwerin sehr eng. Dazu mag man bedenken, dass die Familie von Bülow in dieser Zeitspanne noch Pröpste, Domherren und Archidiakone stellte.<sup>5</sup> Weiterhin gilt es, im Blick zu haben, dass die Familie von Bülow engste Beziehungen zum Benediktinerinnenkloster, bzw. Prämonstratenserinnenstift Rehna hatte. Gottfried von

<sup>1</sup> Kupferstiche als Abdruck gab es im 14. Jahrhundert bereits, aber erst im 15. Jahrhundert wurde der Kupferstich zu einer üblichen Drucktechnik. So bewegen sich diese Gravurarbeiten im Vorfeld der graphischen Techniken des Metalldrucks.

<sup>2</sup> Siehe dazu Ursula Wolkewitz, Die gravierten Messinggrabplatten des 13. und 14. Jahrhunderts im Bereich der norddeutschen Hanse – ihre Herkunft und Bedeutung, Kassel 2014. Sowie Klaus Krüger, Kunst gegen den Tod. Die Schweriner Messinggrabplatten im europäischen Zusammenhang, in: Mecklenburgische Jahrbücher 127 (2012), S. 7-36.

<sup>3</sup> Zu den Bischöfen schrieb Josef Traeger, Die Bischöfe des mittelalterlichen Bistums Schwerin, Leipzig 1980. Vergleiche auch: Josef Traeger, Das Stiftsland der Schweriner Bischöfe um Bützow und Warin, Leipzig 1982.

<sup>4</sup> Traeger, Bischöfe (wie Anm. 3), S. 61.

<sup>5</sup> Vgl. Jakob Friedrich Joachim von Bülow/Paul von Bülow, Familienbuch der von Bülow, Berlin 1858. Margit Kaluza-Baumruker, Das Schweriner Domkapitel (1171-1400), Köln/Wien 1987; Andreas Röpcke, Ludolf von Bülow und der Archidiakon Tribsees, in: Baltische Studie NF 95 (2009), S. 31-42; ders., Bülow, Heinrich von, in: Biographisches Lexikon für Mecklenburg, Bd. 6, Rostock 2011, S. 83-85; ders.: Bülow, Ludolf von, in: ebenda, S. 86-87; ders.: Bülow, Friedrich (Vicko) von, in: ebenda, Band 8, Schwerin 2016, S. 51-55; ders.: Bülow, Gottfried von, in: ebenda, S. 56-59; Andreas Röpcke/Ernst Badstübner/Cornelia Neustadt: Schwerin. Domstift S. Maria, S. Johannes Evangelist, in: Mecklenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte, Kommenden und Prioreien (10./11.-16.Jh.), hrsg. von Wolfgang Huschner/Ernst Münch/Cornelia Neustadt/Wolfgang Eric Wagner, Rostock 2017, S. 1021-1064; Tobias Pietsch, Die Bülow-Kapelle im Doberaner Münster. Eine genealogische Studie zu den kirchlichen Stiftungen der Bülows im Spätmittelalter, in: Mecklenburgische Jahrbücher 131 (2016), S. 7-55. Die Ausführungen im Familienbuch der Familie von Bülow und die Studien von Josef Traeger werden durch die neueren Untersuchungen im Wesentlichen bestätigt.

Bülow, Stammvater der heute weitverzweigten Familie, hatte mit einer großen Landstiftung die Gründung des Klosters (zwischen 1230 und 1235) ermöglicht. Auch Priorinnen kamen aus der Familie von Bülow.<sup>6</sup>

Das geistliche Engagement der Familie im Domkapitel bekam einen schweren Schlag am 15. August 1383, als der Ritter Heinrich von Bülow, Kriegshauptmann unter Herzog Albrecht III. das Kloster in Wilsnack niederbrannte und es dort zu dem Hostienwunder kam, das Wilsnack zu einem der bedeutendsten Wallfahrtsorte im späten Mittelalter im Norden Europas werden ließ. Seit dieser Zeit stellten Mitglieder der Familie im Mittelalter nicht mehr so viele kirchliche Würdenträger, wie das Familienbuch aufweist. Das Hostienwunder geschah nur wenige Jahre nach dem Tod des bedeutendsten der Bischöfe von Bülow, Friedrich II., der auf der jüngeren Domplatte abgebildet worden ist. In Bezug auf das Kloster Rehna aber änderte sich nichts, hier blieb die Familie weiterhin in Mecklenburg geistlich sehr aktiv bis hin zur Überschreibung des Stammgutes Bülow an den Konvent.

### **Die ältere der beiden Grabplatten: Ludolf von Bülow (1331-1339) und Heinrich I. von Bülow (1339-1347)**

Die beiden Bischöfe waren Brüder, Söhne von dem Castellan und Ritter zu Gadebusch Heinrich III. von Bülow.<sup>7</sup> Die Grabplatte muss nach 1347 entstanden sein, somit wohl etwas eher als die vergleichbare Bischofsplatte von Lübeck. Ihr Onkel war Bischof Gottfried I. von Bülow (1292-1314). Von ihm hat es eine Platte gegeben, die etwa so ausgehen haben wird wie die noch in Lübeck erhaltene Gedenkplatte für Bischof Heinrich von Bocholt (Bischof von 1317-1341). Auch diese sollte jüngeren Datums sein als die nicht mehr erhaltene von Bischof Gottfried I. von Bülow. Im Chor des Lübecker Doms sieht man die Gestalt der Bischofs als Halbplastik in Lebensgröße in Metall gegossen. So wird auch das nicht mehr erhaltene Grabmal von Bischof Gottfried I. von Bülow in Schwerin beschrieben<sup>8</sup>.

Wenn Mitglieder der Familie von Bülow zu Bischöfen von Mecklenburg wurden, stiegen sie in der mittelalterlichen Hierarchie gegenüber ihrer Familie auf. Sie befanden sich zumindest in Gestalt dieser Bischöfe gegenüber den Landesherrn gewissermaßen auf Augenhöhe. Die Ritter sahen sich im Untertanenverhältnis zum Landesherrn, der aber auch in mancher Hinsicht auf ihr Wohlwollen angewiesen war. Zu Zeiten der beiden hier genannten Bischöfe waren die Herren von Mecklenburg

<sup>6</sup> Johann Peter Wurm/Gregor Hestermann/Frank Nikulka/Dirk Schumann, Kloster/Chorfauenstift S. Maria, S. Elisabeth, in: Mecklenburgisches Klosterbuch (wie Anm. 5), S. 732-740; Gregor Hestermann, Gottfrieds Kloster. Die Beziehungen der Familie von Bülow zum Kloster Rehna im Spiegel ihrer Schenkungen und Stiftungen im 13. Jahrhundert, in: Mecklenburgische Jahrbücher 126 (2011), S. 7-22.

<sup>7</sup> Familienbuch (wie Anm. 5), Tabelle 1, 3. Abteilung, Nr. 19.

<sup>8</sup> „Lit. C. Noch eine Bischöfliche Begräbnus mit einem Leichstein, worauff, wie annoch bekandt, vor diesem ein in Meßing gegoßenes Bischoffsbilde, Menschengröße, in der mitte gelegen, auch vmbher uff den Stein Meßing gewesen, NB. welches, des Kirchen Maurmeisters Jochim Stolten bericht nach, für vngefehr 50 Jharen, weiln zu der Zeit die Communion fürm großen Altar gehalten werden sollen (dan Sie vorhin fürm kleinen Altar allemahl verrichtet) Vnd daßelbe dazu behinderlich gewesen, hinwegk genommen vnd hinterm Chor zur seiten in der Maur aufgesetzt und befestiget, Nachgehents aber, etwa für 11 Jharen solches wieder herausgenommen, aufs Schlos geliefert vnd zu Stücken oder geschützen verbraucht worden.“ : Inventarium des Schweriner Domes von 1664. Zitiert von Fr. Lisch in MJB 36, 1871, S. 164ff. Das Original: MS im LHA Schwerin, Sign. 2.12-3/4, Nr. 10076, fol. 73f.

noch nicht in der Position von Herzog Albrecht II (1318-1379). Erst am 8. Juli 1348 wurde Mecklenburg durch Kaiser Karl IV. zum Reichsfürstentum. Schwerin selbst bildete eine von Mecklenburg noch unabhängige Grafschaft.<sup>9</sup>

Die Kosten seiner Bischofsweihe, 2500 Lübische Mark, trug der Kandidat Ludolf von Bülow selbst. Die Weihe wurde beim Erzbischof in Bremen vollzogen.<sup>10</sup> Es war der Familie von Bülow einiges wert, ihre Söhne in die geistliche Hierarchie zu heben. Ich habe außer den vier bzw. fünf Bischöfen acht Domherren, darunter zwei Pröpste und einen Archidiakon aus der Familie gezählt.<sup>11</sup> Beurkundet sind von den Bischöfen vor allem finanzielle Ereignisse. Erhebliche Mittel wechselten in der Zeit unserer vier Bischöfe von Bülow zwischen der Adelsfamilie und der Diözese den Besitzer, um dem jeweiligen Bischof Ausgaben zu ermöglichen.

Auf Ludolf von Bülow folgte auf dem Bischofsthron sein Bruder Heinrich I. von Bülow. Zwischen der Wahl und der Weihe nach päpstlicher Bestätigung vergingen wie üblich einige Monate, bevor Heinrich am 22. April 1341 im Lübecker Dom von eben jenem Johannes von Mul geweiht wurde, von dem es das stilisierte Bild auf der großen Messinggrabplatte dort gibt. Bischof Heinrich I. wurde nachgesagt, er habe seine Familie begünstigt mit Pfandgeschäften wie einst sein Onkel Gottfried I.<sup>12</sup> Zu bedenken ist bei allem Vorteil, die die Familie Bülow aus diesen Geschäften zog, dass auch der Ausbau des Bistums nicht zuletzt mit dem Umbau des Doms große Summen verlangte. d

Diese beiden Brüder sind auf unserer ersten Grabplatte abgebildet, der wir uns nun zuwenden. Die Inschrift lautet übersetzt:<sup>13</sup> „Im Jahr nach Christi Menschwerdung 1347 am vierten Tag nach Catharinen der Jungfrauen, ist gestorben Heinrich von Bülow, Bischof zu Schwerin, Ludolphi vor ihm gewesenen Bischofs leiblicher Bruder. Alle, die ihr vorübergeht, bittet für sie.“

### **Zur Ikonographie der älteren Grabplatte<sup>14</sup>**

Die beiden Bischöfe sind wie auch in Lübeck nicht als Porträt mit Ähnlichkeit gestaltet, sondern stereotyp. Den namentlich unbekanntem Künstlern der Werkstatt in Flandern werden die Gesichter nicht bekannt gewesen sein. Überlebensgroß (1,90m) schauen die Bischöfe den Betrachter heute von der Wand aus an.<sup>15</sup>

Die Platte ist konventionell und einfach aufgebaut: Die Bischöfe werden von

<sup>9</sup> Daniel Faustmann, *Vierzehn Kugeln auf blauem Schild*, Schwerin 2014, S. 26.

<sup>10</sup> Traeger, *Bischöfe* (wie Anm. 3), S. 72.

<sup>11</sup> Vergleiche dazu die Angaben des Familienbuchs (wie Anm. 5).

<sup>12</sup> Traeger, *Bischöfe* (wie Anm. 3), S. 76-79.

<sup>13</sup> Traeger, *Bischöfe* (wie Anm. 3), S. 79f. Anm. 27 Übersetzung nach Bernhard Hederich (1533-1605). Zur Rolle der Heiligen Katharina im Schweriner Dom siehe Rudolf Conrades, *Zur Sakraltopographie und zu Aspekten der Liturgie und Marienverehrung im spätmittelalterlichen Schweriner Dom*, in: *Mecklenburgia Sacra* 19 (2018), S. 84-198. Der Katharinenaltar befand sich an hervorgehobener Stellung in der Marienlinie.

<sup>14</sup> Wolkewitz (wie Anm. 2). Die ausführlichste Beschreibung und Deutung der Grabplatten finden sich in dieser Arbeit S. 100-158 unter stilistischen Aspekten mit der Beachtung motivischer Besonderheiten.

<sup>15</sup> Ob diese Platte sich mit den anderen zwei Platten liegend im Chor befanden, muss an dieser Stelle dahingestellt bleiben. Schwer nachvollziehbar ist für mich zumindest die Vorstellung, dass drei sehr große Platten nebeneinander im Chor (mehr als 5 m) über einem Bülowgrab gelegen haben sollen, von denen eine Person (Bischof Gottfried I. von Bülow) gleich zweimal abgebildet war,

viereinhalb Etagen hohen gotischen schmalen Türmchen eingerahmt. In den Nischen der Pseudoarchitektur befinden sich die Abbildungen der zwölf Apostel, Bild für die Kirche, die auf ihnen nach Eph 2,20 sinnbildlich errichtet ist. Die äußeren Bilder sind flankiert von Propheten, die üblicherweise nicht namentlich zugeordnet wurden und mit Schriftbändern gekennzeichnet sind (im Unterschied zu Büchern), denn sie sind nur diejenigen, die das Evangelium verheißen, aber nicht selbst verkündigen. Zu beachten ist, dass die Türmchen aus Flandern bereits in einem späten hochgotischen Stil gehalten sind, für den es im 14. Jahrhundert in Norddeutschland noch keine baulichen Entsprechungen gab.<sup>16</sup>

Zu Häupten der Bischöfe ist (wie auch auf der jüngeren Platte) jeweils eine Darstellung zu sehen, die man am ehesten so deuten kann, dass die Seele des Verstorbenen sich in Gottvaters Schoß geborgen wissen kann, wie Kinder in Abrahams Schoß nach dem Lazarusgleichnis (Lk 15). Dazu passt, dass die Figuren von Weihrauch schwenkenden Engeln flankiert werden.<sup>17</sup>

Engel befinden sich auch mittig links und rechts neben den Bischöfen. Sie tragen in den Händen jeweils zwei Kronen und schauen zu den Gesichtern der Bischöfe auf: Den Getreuen verspricht 1. Petr 5,4 die Krone des Lebens. Gedacht sein mag hier auch an das Doppelamt der beiden Fürstbischöfe mit weltlicher und geistlicher Verantwortung.

Vier Evangelistensymbole sieht man in den Ecken der Grabplatte, wie man sie über Jahrhunderte hinweg auf Grabplatten vor allem Geistlicher sehen kann. Ihnen entsprechen vier Schreiber neben den Engeln, wohl die vier Evangelisten in Person. Um wen aber handelt es sich bei dem kleinen Bild in der Mitte der Grabplatte? Dargestellt ist jemand, der einen Berg übersteigt und in seine Tasche schaut, die durch ein Kreuz gekennzeichnet ist. Solche Kennzeichnung war auf Bildern üblich für Hostien. Ich deute das Bild darum als Heinrich den Pilger (1230-1302)<sup>18</sup>, Herr zu Mecklenburg, der das Heilige Blut zum Dom von Schwerin brachte, das in einem Opal verborgen sich nur wenige Meter von der Grabplatte befand und dort verehrt wurde. Die Bischöfe von Mecklenburg waren mit dem Dom zu seinen Wächtern bestellt.

Auffällig ist das große Wappen der Familie Bülow mit den 14 Kugeln<sup>19</sup>. Hier ging es nicht mehr nur um diese und jene Person, die zum Bischof geworden war, vielmehr war spätestens mit dem dritten Bischof fast in Folge die Familie von Bülow mit dem Bischofsamt von Schwerin eng verbunden.

## Die Bischofskleidung

Es geht bei der Kleidung des Bischofs, seinem Habitus, nicht nur um Pracht und

<sup>16</sup> Vgl. dazu Wolkewitz (wie Anm. 2), S. 101-109.

<sup>17</sup> Wolkewitz (wie Anm. 2), S. 154.

<sup>18</sup> Wolkewitz (wie Anm. 2) geht auf diese Figur nicht ein. Denkbar ist auch die Deutung auf Heinrich den Löwen, der die zweite Heiligen-Blut-Reliquie des Schweriner Doms stiftete, deren andere Hälfte sich im Cismarer Kloster in Form einer Tuchreliquie befand. Quellensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte, Bd. III, Kiel 1865, S. 231ff. Historia de duce Hinrico.

<sup>19</sup> Zur Geschichte des Wappens siehe Faustmann, (wie Anm. 10), S. 174ff.

Kennzeichnung seiner hervorgehobenen Stellung im geistlichen Stand. Jedes Kleidungsstück hatte quasi liturgische<sup>20</sup> Bedeutung. Das Bischofsornat zeichnete sich dadurch aus, dass es die Kleidungsstücke aller unteren klerikalen Weihestufen umfasste. Der Bischof trug alles übereinander, was die ihm Unterstellten trugen. Bei Erzbischof und Papst gibt es weitere Zusätze wie das Pallium und die Tiara.

Doch zunächst noch etwas zur Frage nach dem Hintergrund und der Haltung der Bischöfe. Sie stehen (mit den Füßen in Draufsicht) auf der unteren Bildkante. Wie Heiligenfiguren begegnen sie bildlich und etwas überlebensgroß dem Betrachter. Ihre Augenstellung bewirkt, dass sie einen fortwährend ansehen, man kann ihrem Blick nicht ausweichen. Der Hintergrund zeigt ein Teppichmuster<sup>21</sup>. Stoffe und Teppiche hatte man in Kirchen an zwei Stellen: Teppiche direkt vor dem Altar, auf die der Bischof seine Füße setzte und Behänge an Wänden<sup>22</sup> und verschiedenen Ausstattungsstücken.

Beginnen wir bei der Kleidung von außen: Bischöfliche Insignien waren vor allem Ring und Stab, aber auch Mitra und mit Kreuz versehene Schuhe. Rupert von Deutz (1075-1129) beschreibt alle Kleidungsstücke in seinen liturgischen Büchern mit ihrer Bedeutung, denn das gesamte Amt des Geistlichen war Liturgie und musste mit entsprechenden Zeichen versehen sein. Bibelstellen wurden angeführt. Es kam im Mittelalter nicht immer auf die exakte Festlegung einer speziellen Bedeutung an, sondern darauf, dass es eine war, die letztlich auf Christus, die Menschwerdung Gottes, hinwies. Darauf bezog sich auch die gesamte Weltdeutung: Man lebte in einem bestimmten Jahr der Menschwerdung, Anno Domini. Auch die Weltkarte und mit ihr jede Kirche war nach Osten ausgerichtet, dem kommenden Christus entgegen. Die Mitra war zweigeteilt und wies damit auf die beiden Testamente. Der Fingerring zeigte des Bischofs Verlobung mit Gott (und damit seiner Kirche) an. Die Finger des Handschuhs, auch dieser hatte symbolische Bedeutung, sind in Segensgeste dargestellt durch die Teilung der Fünf in Drei (Trinität) und Zwei (Naturen Christi). Dem Betrachter zugewandt ist der Ring, den man küssen konnte, auch das war rituell geregelt.<sup>23</sup> Auch wenn der Bischof verstorben war, hier war er im sakralen Raum weiterhin durch das Bild wie die Heiligen liturgisch über den Tod hinaus tätig.<sup>24</sup>

Auf den Rücken der Handschuhe waren gewöhnlich Abbildungen aufgenäht, hier sind es gotische Rosetten, wie wir sie aus hochgotischen Kirchen kennen. Die Schuhe zeigen aufgenähte Kreuze: Es sind die Füße des Friedens (Jes 52,7). Der

<sup>20</sup> Das hängt mit dem mittelalterlichen Amtsverständnis zusammen. Zur altkirchlichen Liturgie gehörte es bereits, dass der Priester sich so ankleidete, dass das Anlegen jedes Paraments mit einem Ritus verbunden war, der dieses Kleidungsstück zum Teil der Liturgie werden ließ. Schließlich ging mit der Weihe des Klerus die quasi liturgische Bedeutung auch auf den Träger selbst (außerhalb des Gottesdienstes) über. Er wurde mit seiner Person selbst zum Gnadenmittler, bekleidete sich nicht nur für die Liturgie, sondern verkörperte die Gegenwart Gottes durch sein Amt. Dagegen beehrte die Reformation auf.

<sup>21</sup> Wolkewitz (wie Anm. 2), S. 137-151 hält auch die Darstellung eines Bahrtuchs für denkbar.

<sup>22</sup> Joseph Braun, Handbuch der Paramentik, Freiburg i. Br. 1912, S. 257.

<sup>23</sup> Wir möchten Siegelring sagen, aber das bischöfliche Siegel gab es in zwei Ausfertigungen, einmal als großes Amtssiegel, dann als kleineres Sekretsiegel. Die Siegelbilder, soweit sie von unseren Bischöfen noch erhalten sind, findet man als Abbildung vor allem bei Traeger, Bischöfe (wie Anm. 3) und in den Mecklenburgischen Urkundenbüchern.

<sup>24</sup> Zu bedenken ist, dass in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Kirchen noch nicht derart mit Bildnissen von Heiligen gefüllt waren wie 150 Jahre später vor Anbruch der Reformation. Die meisten Altäre besaßen noch keine Retabel im Hintergrund. Umso stärker wird der Eindruck der überlebensgroßen Bischöfe gewesen sein.

Bischofsstab<sup>25</sup> hat drei Teile: Der Schaft mit Metallspitze zeigt die Macht des Bischofs an. Mit ihm weihte er Kirchen, was nur ein Bischof vermochte. Er ritzte damit drei Kreuze in die Schwelle, fünf auf die Altarplatten und das Alphabet auf den Kirchenboden. Der Schaft symbolisierte Härte und das Richteramt. Der Nodus verband Schaft und Volute (Krümme), hier stilisiert als Kirchengebäude. Alle Bülow-Bischöfe waren mit dem (gotischen) Dombau in Schwerin befasst.

In der Volute, dem gekrümmten Oberteil war häufig ein Bild eingearbeitet, hier ist es das Lamm Gottes mit der Kreuzesfahne: Der Bischof konnte Sünden vergeben und Ablass gewähren. Der Stab läuft hier in eine Kreuzblume aus. Gern stellte man diese Enden auch als Schlange dar, eine Anspielung auf den Wunderstab Aarons. Die Kreuzblume, stilisierte Akanthusblätter und architektonisches Schmuckelement, macht das Bischofsinsignium zum Kreuzstab in den Händen des (verstorbenen) Amtsträgers. Er trägt keinen Heiligenschein, aber man darf ihn hier wie im Himmel wähen, von dem aus er die Besucher und Pilger des Doms über den Tod hinaus segnete.

Schauen wir zunächst auf die Gestalt von Bischof Ludolf von Bülow: Das oberste Kleidungsstück ist das Pluviale, der „Regenmantel“ des Bischofs, den er trug, wenn er nicht in der Kasel die Messe zelebrierte. Bei der noch erhaltenen Kasel eines Bischofs derer von Bülow<sup>26</sup> handelt es sich also um ein anderes Kleidungsstück. Ob die auf den Platten dargestellten Kleidungsstücke die realen der Bischöfe darstellten, darf bezweifelt werden, denn hier geht es nicht um historisch getreue Darstellungen.<sup>27</sup>

Die Möglichkeiten der Aussage sind entscheidend. Auf der Schmuckkante des Pluviale sind sitzende (thronende) Propheten dargestellt.

Auf dem Manipel, einer Art kleiner Stola für Weihehandlungen über dem linken Arm, ist neben weiteren Propheten eine Heilige zu sehen, ihr Attribut ist nicht klar erkennbar. Man mag an die Hl. Elisabeth denken, die mehrere Attribute hatte, da sie für die Familie von Bülow wichtig war.<sup>28</sup> Ebenfalls auf der Schmuckborte ist wieder das Wappen der Familie zu sehen. Unterhalb des Pluviale sieht man etwas von den übrigen Kleidungsstücken, so die Quasten der Stola und das Schild, das auf vielen mittelalterlichen Bildern als Kennzeichen einer Bischofsdarstellung angedeutet oder auch mit Darstellungen ausgeführt wurde. Hier sind es drei Propheten und dreifach das Bülow-Wappen, jeweils auf einem Hintergrund dreier sich überschneidender Kreise, Symbol von Gottes Dreieinigkeit. Zu Füßen des Bischofs ruhen zwei ineinander verbissene Drachen. Unter dem Pluviale trug man die „Dalmatik“, diese wiederum über der Albe, dem einfachsten Grundgewand des Klerus, für den Bischof ein Untergewand. Das „Schild“, das an den Ephod des Hohepriesters erinnerte, war unten auf der Dalmatik angebracht und unterschied sie so von den Dalmatiken der einfachen Priester. Nicht immer trug der Bischof alle Gewänder, so legte er auch

<sup>25</sup> Zum Bischofsstab siehe Paul Töbelmann, Der Bischofsstab in mittelalterlichen Ritualen, in: Claus Ambros/Petra Rösch/Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter (Hrsg.), Bild und Ritual, Darmstadt 2010, S. 83-96.

<sup>26</sup> Abbildung in Traeger, Stiftsland (wie Anm. 3), S. 24.

<sup>27</sup> Die Bischöfe sehen den Bischöfen im Lübecker Dom zudem so ähnlich, dass man davon ausgehen kann, dass die Platten nicht nur beide aus Flandern, sondern auch aus derselben Werkstatt stammen.

<sup>28</sup> Man meint, ihren Arm erhoben zu sehen. Um sie herum sind acht glänzende Punkte sichtbar, vielleicht eine Anspielung auf das Rosenwunder der Heiligen Elisabeth, die sowohl in Rehna als auch in Bützow besonders verehrt wurde.

Pluviale und Dalmatik zur Messe ab, um die Casel anzulegen.<sup>29</sup>

Sehen wir nun auf die Unterschiede bei der Darstellung von Bischof Heinrich I. von Bülow: Auf seinen Schmuckborten des Pluviale und des Manipel finden sich keine Prophetendarstellungen, dafür umso mehr Bülow-Wappen und ornamentale Wesen mit Gesichtern, u.a. auch ein Drachen und ein Mischwesen von Mensch und Tier, der Definition des Mittelalters nach also ein „Monster“, ein Phantasiewesen, vermutlich hier ohne tiefere Bedeutung. Die segnende Rechte ist im Unterschied zu seinem Bruder nach vorn hin geöffnet, der Ring am Mittelfinger ist dennoch zu sehen. Er fasst wie bei Ludolf einen Edelstein. Der Nodus des Stabes zeigt ebenfalls eine Miniaturarchitektur im gotischen Stil, getragen von zwei Löwenfiguren. Die Krümme scheint besetzt von Edelsteinen und endet wie der Stab seines Bruders in einem Akanthusmotiv und umfasst ebenso das Bild des Gotteslammes. Das Schild an der Dalmatik unten zeigt fünf Bülow-Wappen und vier Greife, dem Wappentier Rostocks nicht unähnlich.

Die Darstellung insgesamt erinnert an das große Siegel von Bischof Heinrich I.<sup>30</sup> Dort thront der Bischof segnend mit dem Stab in der Hand vor einem Teppichmotiv zwischen zwei gotischen Türmchen in einem gotischen Bogen. Unter ihm befindet sich (anders als bei dem Siegel seines Vorgängers) das Bülowsche Wappen. Der Bischofsthron zeigt auf beiden Siegeln der Bischöfe zwei Löwen<sup>31</sup>. Auf der Platte wurde dieses Motiv bei Heinrich I. im Nodus des Bischofsstabes auch aufgenommen. Zu den vier großen schräggestellten Wappenschilden ist zu bemerken, dass über ihnen sich ein Topfhelm befindet, wiederum mit fünf weiteren Kugeln geschmückt, sowie hohem Federschmuck.

### **Die Grabplatte für Bischof Gottfried I. von Bülow (1292-1314) und Friedrich II. von Bülow (1366-1375)**

Diese Platte ist nach dem Tod des jüngsten der vier Bischöfe hergestellt worden, mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Tod von Gottfried I. von Bülow. Die Gestaltung ist somit vor allem mit Friedrich II. von Bülow in Verbindung zu bringen. Karl Schmaltz würdigt ihn mit diesen Worten: „Seine Regierung bezeichnet eine Glanzzeit des Bistums; aus tiefem Verfall war es zu einer Blüte emporgestiegen, die es nicht wieder erreicht hat.“<sup>32</sup> Wir konzentrieren uns hier jedoch auf die Platte, seine Darstellung und deren Bedeutung.

Etwa auf Höhe der Knie der Bischöfe befindet sich der Blickpunkt der Perspektive, der Bildhorizont<sup>33</sup>. Alles darunter ist in Draufsicht, alles darüber in Untersicht dargestellt. Weiterhin sind die Augen der Dargestellten nach unten hin halb geöffnet.

<sup>29</sup> Vgl. zu den Gewändern Joseph Braun, Die liturgische Gewandung, Darmstadt 1964.

<sup>30</sup> Traeger, Bischöfe (wie Anm. 3), S. 80.

<sup>31</sup> Der Löwenthron ist auch schon auf verschiedenen Siegeln seit Bischof Brunward von Schwerin (1192-1238) zu sehen, so dass man vermuten kann, dass es so einen Thron tatsächlich im Dom zu Schwerin gegeben hatte.

<sup>32</sup> Karl Schmaltz: Kirchengeschichte Mecklenburgs, Bd. I, Schwerin 1935, S. 174. Zur Regierung des Bischofs siehe Traeger, Bischöfe (wie Anm. 3), S. 101-107.

<sup>33</sup> Wolkewitz (wie Anm. 2), S. 109.

Vornehmlicher Platz für die Bestattung war der Chorraum. Das bedeutete einen sehr bevorzugten Platz der Platte in der Achse vom Heiligenblutaltar über den Kreuzaltar zum Heiligen Grab in der Mitte des Doms, wie sie Rudolf Conrades überzeugend rekonstruiert hat.<sup>34</sup> Damit müsste aber auch eine besondere Aussage in der Darstellung einhergehen, und dem ist auch so, wie wir sehen werden.

Gottfried I. war der erste der Bülowschen Bischöfe auf dem Schweriner Thron. Er hatte Teile des Bischofsbesitzes seiner Familie verpfändet, was ihm im Allgemeinen als verwerflich angelastet wurde. Allerdings bedeutete dies auch andererseits, dass die Familie Bülow auf diese Weise Aufgaben der Diözese erheblich mitfinanzierte.

Bischof Friedrich II. von Bülow muss sehr viel von seinem Großonkel gehalten haben, Sohn Ritter Gottfrieds<sup>35</sup>, des Urvaters der Bülowfamilie im 13. Jahrhundert.<sup>36</sup> Doch bevor wir uns der Besonderheit der Darstellung von Friedrich II. von Bülow näher zuwenden, gilt es, die Platte mit der älteren (kleineren) zu vergleichen.

Auch hier sind die zwölf Apostel in den Nischen einer Pseudoarchitektur dargestellt. Wer mag das Programm dieser Platte in Auftrag gegeben haben? Neben dem Bischof selbst amtierten zwei Domherren derer von Bülow in Schwerin nach dem Tod von Friedrich II. von Bülow.<sup>37</sup> Um Friedrichs Nachfolge gab es (ebenso wie bei der Besetzung vor seiner Amtszeit) Streit. Der Papst setzte nicht den vom Domkapitel gewählten Nachfolger ein<sup>38</sup>, sondern Melchior, Herzog von Braunschweig-Grubenhagen (1375-1381) und danach (Johannes) Potho von Pothenstein (1381-1390), vormals Fürstbischof von Münster, auch dies eine Besetzung von oben her. Den Päpsten und Kaiser Karl IV. war eine ihnen genehme Besetzung Schwerins offenbar sehr wichtig.

Die Ikonographie wirft einige Rätsel auf, doch zunächst zu dem, was einfach zu beschreiben und zu deuten ist:

Neun Türmchen erheben sich auf dem Bild, je drei über den beiden Bischöfen, dann je eines an den Seiten und in der Mitte über den Türmen mit je zwei Figuren nebeneinander auf sechs Etagen. Wir sehen also  $3 \times 12 = 36$  Figuren. Dazu kommen kleine Könige,  $3 \times 9 = 27$  an der Zahl, je neun an den Seiten, fünf oben und vier unten. In den Ecken sind wieder die vier Evangelistensymbole zu sehen. Außerdem sitzen ganz oben in den drei Türmen an den Seiten und in der Mitte Propheten mit Schriftbändern. Über den Häuptionen der Bischöfe ist das gleiche Motiv der geretteten Seele in Abrahams, bzw. Gottvaters Schoß zu sehen. Sie sind ebenso wie auf der älteren Gedenkplatte von Weihrauch schwenkenden Engeln umgeben. Auf den Seitentürmchen sieht man musizierende Engel, umgeben von je zwei Leuchter tragenden Engeln, also nochmals 21 Motive. Insgesamt sind ohne die Szenen unter den Bischöfen und den Figuren auf den Bischofsgewandungen mehr als 90 Figuren auf die Platte graviert, ein ganzes Bilderbuch. Zählt man die Kreuzblumen auf den

<sup>34</sup> Conrades (wie Anm. 14), S. 187-192.

<sup>35</sup> Pietsch (wie Anm. 5) S. 10-13. Hier irrt das Familienbuch wahrscheinlich.

<sup>36</sup> Familienbuch (wie Anm. 5), S.13.

<sup>37</sup> Domkapitel und Bischof hatten getrennte Haushalte. Die Besetzung von Friedrich II. war ein langersehnter Sieg des Domkapitels und der Familie von Bülow gegenüber Kaiser und Papst bedeutet, so Schmaltz (wie Anm. 33), S. 170 ff. Das Kapitel hatte allen Grund, diesem Bischof ein hervorragendes Denkmal zu setzen und mit ihm auf die gelungenen Jahre seiner Regierung hinzuweisen, die auch dem Kaiser und Papst gefallen haben sollten.

<sup>38</sup> Traeger, Bischöfe (wie Anm. 3), S. 108-124.



Filialtürmchen, kommt man auf mehr als einhundert.

Die umlaufende Inschrift lautet:<sup>39</sup>

„Im Jahre des Herrn (1314 am) Allerheiligentage starb der ehrungswürdige Vater in Christo und hohe Herr Gottfried von Bülow, 8. Bischof der Schweriner Kirche, seine Seele ruhe in Frieden. Amen. Es starb der ehrwürdige Vater, Herr Friedrich von Bülow, 16. Bischof der Schweriner Kirche, im Jahre des Herrn 1375 am Tage der Heiligen Märtyrer Prothos und Hyacinth.“

Die Türme sind wie die gesamte Architektur perspektivisch dargestellt. Es gibt kaum zu zählende Varianten von gotischen Musterspielen und Fenstern.

Die beiden Bischöfe erwecken den Eindruck, als blickten sie den Betrachter an, der vor den liegenden Platten steht. Ihre Hände liegen übereinander: Sie sind also liegend vorgestellt, nicht aber stehend mit Segensgebärde. Auch sie tragen ihre bedeutungsvollen Bischofsringe gut sichtbar am Mittelfinger der rechten Hand. Die Bischofsstäbe sind oben an der Krümme wieder mit Edelsteinen geschmückt. Sie laufen in dreifacher Kreuzblume aus, davor gespalten, vielleicht ist das für Bischofsstäbe gebräuchliche Schlangenmotiv hier im Sinn. Es ist Kennzeichen spätmittelalterlicher Ikonographie, dass sich Motive überlagerten und neu miteinander kombiniert wurden. Im Bischofsstab von Gottfried I. von Bülow ist wie auf der anderen Platte das Motiv des Gotteslamms zu sehen. Bei Friedrich sehen wir einen musizierenden Engel. Auch mit solchen Details konnte man den einen dem anderen gegenüber auszeichnen. Sein Bischofsstab mündet in einem Pflanzenmotiv mit Akanthusblättern. Der Bezug auf den wunderbar ergrünenden Aaronsstab ist auch hier im Sinn.<sup>40</sup>

Die Bischöfe stehen unter einem Gewölbe. Die Engel an den Seiten ihrer Köpfe halten jeweils eine Art Bogen. Man hat dies als Kissen gedeutet, aber es wird sich eher um die beiden Bänder (fasciae) handeln, die hinten an einer Mitra befestigt waren. Nicht erwähnt habe ich bei den anderen beiden Bischöfen das Rationale, eine Art bischöflicher Ersatz für das erzbischöfliche Pallium, einen meist bebilderten Kragen über dem Pluviale, das hier auch deutlicher hervorgehoben ist. Der Nodus der beiden Stäbe ist mit gotischen Architekturmotiven dekoriert. Die Stäbe sehen nach Metallarbeiten aus, einmal rund, einmal sechseckig.

Die Gewänder sind übersät mit Bildmotiven, vor allem mit floralen Motiven und verspielten Monsterdarstellungen. Es gibt zudem etliche Engel und Propheten mit Spruchbändern. Überall sehen wir Wappenschilder mit dem Bülowzeichen und auch jetzt vielleicht auch schon den berühmten Vogel, der zum Wahrzeichen der von Bülow geworden ist<sup>41</sup>.

<sup>39</sup> Traeger, Bischöfe (wie Anm. 3), S. 105.

<sup>40</sup> Num 17, 20: „Wen ich erwählen werde, des Stecken wird grünen...“, spricht Gott. Das Bischofsamt knüpfte sich an das Amt des alttestamentlichen Hohepriesters.

<sup>41</sup> Auf der älteren Grabplatte taucht schon mal der Vogel auf, erscheint jedoch nicht auffällig. Auf der neueren Grabplatte jedoch ist er vielfach zu sehen. Als Wappenvogel gibt es ihn erst seit 1403; Faustmann (wie Anm. 10), S. 176. Auf unserer Grabplatte gäbe es evtl. einen inhaltlichen Zusammenhang: Das Wappen des Thomas von Becket besteht aus drei Vögeln, drei rot bewehrte Alpenkrähen auf Silber, dort aber nicht mit gewendetem Hals wie auf der Grabplatte, und auch sonst handelt es sich hier um einen anderen Vogel. Um einen Verweis kann es sich dennoch handeln, denn um Thomas Becket, heiliggesprochener Erzbischof von Canterbury geht es auf der Platte auch sonst, wie wir gleich sehen werden. Dann wäre hier noch nicht der Vogel auf die von Bülow zu beziehen, sondern durch die Platte erst der Familie zugewachsen. Ein Ring im Schnabel des späteren Wappenvogels erinnerte im Übrigen

Wie auf der älteren Platte sind die zwölf Apostel in den Nischen zu sehen, jeweils begleitet von einem Propheten. Manche der Propheten haben eine Kopfbedeckung, wie sie im Mittelalter Juden trugen, den typischen Judenhut, andere tragen einen Turban nach orientalischer Art, alle aber sind bedeckten Hauptes im Unterschied zu den barhäuptigen Aposteln, eine Anspielung auf 1 Kor 11, 4: Christus ist das Haupt des Mannes, darum solle er unbedeckt beten. Anders steht es um die Kopfbedeckung des Bischofs, denn er symbolisiert den Gläubigen gegenüber Christus als das Haupt der Gemeinde. Die Apostel tragen im Unterschied zu den Propheten (und anders als auf der älteren Platte) den Nimbus, der sie als Heilige klassifiziert.

Die Bülow-Wappen sind ebenfalls gegenüber der älteren Platte modifiziert, der Helmaufsatz mit den weiteren fünf Kugeln fehlt. Die Wappen sind zudem zur Seite gerückt, wieder aber sind es insgesamt vier. Unter den Füßen sind wieder kämpfende Drachen zu sehen, die Hälse ineinander verschlungen. Andernorts symbolisierten solche (dann verschiedenfarbigen) Drachen Mächte, die miteinander ringen. Wir haben es hier mit der Vorstellungswelt der Ritter zu tun. Der Bischof steht auf den ringenden Drachen mit den „Füßen des Friedens“, Bischöfe galten als Friedensstifter. Darüber, auf dem Schild am unteren Gewand des Bischofs Gottfried I. von Bülow sieht man Engel mit Spruchbändern, Boten Gottes. Auf dem Schild von Friedrich II. von Bülow sind sechs behufte Wesen zu sehen: oben drei Musikanten, unten in der Mitte ein kämpfender Ritter, ihm gegenüber ein älterer Mann, der an seinen Pferdeschweif fasst und mit der anderen Hand zu argumentieren scheint und seinerseits dem Ritter ins Auge schaut. Hinter dem Ritterwesen befindet sich wiederum ein Mann mit einem Schwert in der Linken, das nach unten weist. Mit der Rechten zeigt er auf die beiden anderen.

Über diesem Schild ist übrigens ein Detail zu sehen, das bislang völlig übersehen worden ist. Zwei Hände rühren in einem Topf. Ich interpretiere es als Symbol der Messinggießer, die diese Platte gefertigt haben. Messing ist eine Mischung aus Kupfer und Zink.<sup>42</sup>

Die Spitzen der Bischofsstäbe sind nicht sichtbar, denn an diesem Ort sind zwei Bildszenen zu sehen, die bisher in der Literatur als nicht konkret gedeutete Szenen mit „Wilden Leuten“<sup>43</sup> angesehen wurden. Überall befinden sich florale Muster, vor allem Weinranken und Weinblätter, auf den Gewändern des Bischofs zu Kreuzen stilisiert. Auf den Bildleisten der Paramente finden sich weitere Bülow-Wappen und

---

auch an den Heiligen (König) Osewald und dessen Geschichte.

<sup>42</sup> Auf dem Manipel sieht man bei Friedrich II. von Bülow musizierende Engel und unten einen Greifen. Er gleicht in seiner Haltung und Darstellung dem Rostocker Stadtwappen. Rostock lag im Bereich des Bistums.

<sup>43</sup> „Wilde Leute“ sind ein vielseitig verwandtes ikonographisches Motiv, mit dem das Unchristliche, Heidnische, aber auch eben „Wilde“, Unzivilisierte angesprochen wird. Die Wilden müssen zivilisiert, gebändigt, christianisiert werden. Die Bekehrung der Slawen, Wikinger und des litauischen Heidentums bedeutete ihre Einbindung in die Christenheit. Eine Heiligengeschichte, die diesen Vorgang narrativ ausführt, ist die im Mittelalter äußerst populäre Legende von Reprob (der Verworfene), der zu Christophorus wurde. Die Untersuchungen von Krüger und Wolkewitz sehen in den Szenen Wilde Leute als Dekor ohne konkreten Bezug auf bestimmte Personen, wie sie sonst auch häufig zu sehen sind. Mir hat zu denken gegeben, dass es sich bei dem nächsten Vergleichsobjekt, der Grabplatte im Lübecker Dom, an dieser Stelle um eine Heiligenlegende handelt. Vgl. Krüger (wie Anm. 2), S. 7-36; Wolkewitz (wie Anm. 2), S. 131ff. Zu den „Wilden Leuten“ hatte das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe eine breitangelegte Ausstellung gemacht, wo die unterschiedlichsten Beispiele in den verschiedensten Zusammenhängen vorgeführt worden. Siehe: Die wilden Leute des Mittelalters, Ausstellungskatalog Hamburg 1963.

Propheten sowie dekorative, verspielte Monsterdarstellungen.

Die Gewölbedecke über den Häuptern der Bischöfe ist sternbedeckt. Gedacht ist dabei an die Verheißung an Abraham in Gen 15, 5. Selbst ein dekorativer Schlussstein mit einer kleinen Kreuzblume ist dargestellt. Die Nischen wirken wie eigene Kapellen. Die Mitren der Bischöfe sind besetzt mit Edelsteinen. Mit fürstlichen Kronen konnten sie sich durchaus messen.

Zusätzliche Darstellungen aber lassen aufmerken: Zwischen den beiden Bischöfen in den Nischen sieht man oben Maria und Johannes den Täufer. Werden sie zusammen mit Christus dargestellt, spricht man von einer Deesis, einem Gerichtsmotiv. Darunter ist wie auf dem Doberaner Hochaltar Sebastian abgebildet. Sebastian spielte für diesen Zisterzienserkonvent eine bedeutende Rolle. Darunter sehen wir einen Bischof einem Ritter gegenüber. Unter den Bischöfen dann befinden sich in den Nischen drei Paare, die auf etwas hinweisen mit ihren Händen, sowie jene beiden Szenen mit den Wilden Leuten. Außerdem ist von den 27 musizierenden Königen zu reden. Doch um dies zu entschlüsseln, sollten wir zunächst nach Doberan schauen, dem mit Abstand reichsten und mächtigsten Kloster in der Diözese, wo sich gleich neben der Memorienkapelle des fürstlichen Hauses eine Bülowkapelle befindet, die in jenen Jahrzehnten angebaut wurde und die einzige Privatkapelle des Klosters darstellte, wie auch im Schweriner Dom die drei Kapellen der Ritter eine Ausnahme darstellten, eine der von Maltzahn, zwei der von Bülow, alle an hervorgehobenen Orten. Eine der Bülow-Kapellen lag im Kapellenkranz auf dem Weg zum Heiligen Blut, die andere auf der sakraltopographisch bedeutsamen horizontalen Linie an der Südwand.

### **Die Bülowkapelle in Doberan**

Die Ausmalung der Bülowkapelle<sup>44</sup>, geweiht 1372, stammt in der heutigen Ansicht aus dem 19. Jahrhundert, aber beruht auf mittelalterlichen Resten. Hier begegnen wir sogleich den vier Bischöfen der Familie in Lebensgröße. Ein als Senior Ekkardus (von Doberan) bezeichneter Mönch zeigt die Verbundenheit der Familie mit dem Kloster. Auch wenn es sich dabei um einen historischen Irrtum des 19. Jahrhunderts handelte, die Verbindung war vorhanden.<sup>45</sup> Das große Wandbild über dem kleinen Altar zeigt, wer die Hauptperson der Verbindung der Familie zum Kloster war: Bischof Friedrich II. von Bülow. Seine Eltern, Vicco und Ghese knien an den Seiten. An der Seite sind drei Standesformen der Familie symbolisch aufgezeigt: Mönch, Ritter und Weltklerus, sprich hier: Bischof.<sup>46</sup> Unter dem Kreuz beim Altar stehen neben Maria und Johannes Ev., den Patronen des Schweriner Doms<sup>47</sup>, Bischof und Ritter, Heilige mit Namen: Erzbischof Thomas (Becket) von Canterbury (1119-1170) und der Heilige König Olaf von Norwegen (Olaf II. Haraldsson 995-1030). Könige waren zwar keine Ritter im engeren Sinn, gehörten aber in den Stand der milites, dem mit militärischer Befehlsgewalt ausgerüsteten Wehrstand.

<sup>44</sup> Vgl. Tobias Pietsch (wie Anm. 5) S. 7-55.

<sup>45</sup> Pietsch (wie Anm. 5) S. 18.

<sup>46</sup> Oder auch konkret Brüder Friedrichs: ein Archidiakon, ein Ritter, ein Knappe. Vgl. Pietsch (wie Anm.5) S. 16 u. 55.

<sup>47</sup> Conrades, (wie Anm. 14), S. 124, zitiert die Gewohnheiten des Doms: Wöchentlich wurden für sie Gottesdienste im Dom gefeiert.

Warum ausgerechnet sie?<sup>48</sup> Die historische Brücke von Schwerin zu Thomas von Canterbury war gegeben durch den Gründer Schwerins und der Diözese<sup>49</sup>. Die Frau von Heinrich dem Löwen war Mathilde von England (1156-1189), Tochter von Eleonore von Aquitanien und Schwester der englischen Könige Richard Löwenherz und Johann ohne Land. Sie betrieb die Heiligsprechung des in der Kirche am 29. Dezember 1170 ermordeten Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury. Gleich zweimal alljährlich wurde im Dom zu Schwerin des Gründers der Diözese Heinrichs des Löwen gedacht, einmal im August und dann zu Allerheiligen.<sup>50</sup>

Doch warum Olaf? Dafür sollten wir auf die Zeit schauen, um die es hier geht: Sohn von Herzog Albrecht II. von Mecklenburg (1329-1379) war König Albrecht II. von Schweden, der dort von 1364-1389 regierte, bevor er von der dänischen Königin Margarete I. (1353-1412) gefangen genommen wurde und dann noch von 1395-1412 Herzog von Mecklenburg war. Sein Kenotaph mit Frau Richardis befindet sich im Münster zu Doberan. Auch Albrecht II. war im nachgebauten Grab Christi hinter dem Altar beigesetzt, denn das Münster war Grabgelege der Fürsten von Mecklenburg. Doberan verfügte wie der Dom zu Schwerin über eine Heiligen-Blut-Reliquie. Das Ritterideal des Leeren Grabes der Kreuzfahrer mit der Verehrung des Sakraments vereinte Fürsten, Ritter und Zisterzienser und fand im Heiligen Gral der Ritterliteratur Wiederhall.

Olaf war der Heilige König Skandinaviens. Und eben dahin richtete sich in jenen Jahren der Sinn des mecklenburgischen Herrscherhauses und damit auch des Bistums, dessen Zentrum der Dom war.<sup>51</sup> Es liegt nahe, bei dem Ritter und Bischof auf der Grabplatte Friedrich II. von Bülow in Schwerin an diese beiden Heiligen zu denken, die ausdrücklich in der Bülowkapelle von Doberan verehrt wurden.

In dieser historischen Situation befand sich damals Mecklenburg mit seinen zwei bedeutenden Hansestädten: Regierender Kaiser war Karl IV. in Prag. Er hatte klare politische und wirtschaftliche Vorstellungen zur Entwicklung Europas.<sup>52</sup> Er regte an, die Elbe mit Lübeck zu verbinden. An St. Veit in Prag erblühte die Kirchenmusik neu, man zählte allein an dieser Kirche 147 Sänger, darunter etwa 60 Psalmsänger. Eine neue Orgel wurde errichtet und der ambrosianische Gesang verstärkt gepflegt.<sup>53</sup> 1356 wurde mit der Goldenen Bulle Mitteleuropa entscheidend geprägt. Mit der Hanse gab es eine entscheidende Macht im Ostseeraum. Gerade die wirtschaftliche Entwicklung Europas lag im Interesse der kaiserlichen Politik. Mecklenburg kam mit seinem

<sup>48</sup> Es gibt übrigens auch eine Parallele zwischen König Olaf und Thomas von Canterbury: Auch Olaf erfuhr wie Thomas Becket einen Mordanschlag an einem Himmelfahrtstag bei der Messe vor dem Altar. Widersacher war der blinde König Raerek. Sie saßen nebeneinander und Raerek stieß ein langes Messer auf Olaf, nachdem er ihm gesagt hatte, dass er nichts vom christlichen Glauben hielt. Die dicke Kleidung rettete Olaf das Leben. Olaf bestrafte Raerek dennoch nicht mit dem Tod. Snorri, Heimskringla, Saga VII, Kap 85.

<sup>49</sup> Für Wolkewitz (wie Anm. 2) sind die beiden Figuren in der Mitte der jüngeren Platte nur Bischof und Ritter.

<sup>50</sup> Conrades: Sakraltopographie S. 88.

<sup>51</sup> Die Aufwertung der Landesherrschaft bedeutete auch eine Aufwertung des Bistums, dessen Dom sich nun in einer Landeshauptstadt befand. Das Bistum hatte auch starke Interessen in Bezug auf Rügen. Bischof Gottfried I. von Bülow war in die Erbfolgegeschichte um Fürst Witzlaw III. involviert, so Traeger (wie Anm. 3) S. 57. 1370 kam es zu dem Frieden von Stralsund nach einer langen Vorgeschichte. Stralsund gehörte immerhin zum Bistum Schwerin und damit war es tief verstrickt in die Auseinandersetzungen Skandinaviens. Zudem diente Bischof Friedrich II. vor seiner Bischofswahl als „Kriegsunternehmer und herzoglicher Rat“. Pietsch (wie Anm. 5) S. 19.

<sup>52</sup> Vgl. Jiri Spevacek: Karl IV. Sein Leben und seine staatsmännische Leistung; Prag 1979.

<sup>53</sup> MGG IV Artikel „Prag“ Band 10, S. 1573.

neuen Stand als Herzogtum im Reich rechtlich seit 1348 einem (wenn auch kleinen) Königreich gleich. Nicht nur Prinzessinnen heirateten mecklenburgische Fürsten, sondern ein mecklenburgischer Fürstenson wurde nun König von Schweden. Bis zu dem historischen Einbruch 1361 hatte sich Gotland als geographisches Zentrum der Hanse in der Ostsee zu einer blühenden Insel entwickelt mit über einhundert prächtigen Kirchen auf nur 300 qkm. Was hätte eine dauerhafte Verbindung von Mecklenburg mit Schweden bedeutet, wie es sie von Dänemark mit Schleswig-Holstein gab? Mitte des 14. Jahrhunderts gewann die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Nordeuropas an Fahrt. Die großen Bauten der norddeutschen Backsteingotik entstanden, überall gab es die entsprechenden Baustellen. Das Münster von Doberan wurde ebenso wie der Schweriner Dom oder die Kollegiatskirche in Bützow umgebaut. Das gleiche lässt sich von den norddeutschen Hansestädten sagen. Die Retabelkunst begann sich auszubilden, in Doberan wurde der Kreuzaltar errichtet, der von hoher theologischer Bildung zeugt. Wer hatte der Werkstatt von Meister Bertram als theologischer Berater zur Seite gestanden? In Zeiten der Konzeptkunst mag uns noch mehr bewusst sein, wie groß der Anteil von Bildung für das ist, was wir überhaupt Kunst nennen. Welche Bildung hatte der Abt von Doberan Gottschalk Höppener (1361-1384), welche Bildung hatte Bischof Friedrich II. von Bülow<sup>54</sup>? Um 1370 wurden die Gewohnheiten für den Schweriner Dom und damit auch für seine Diözese beurkundet<sup>55</sup>, die von der ausgefeilten „Sakraltopographie“<sup>56</sup> des Domes zeugt, einer hohen liturgischen Leistung, die wir lieber nicht mit unserer oft doch sehr schlichten liturgischen Praxis heute vergleichen wollen. Was wie auf den Grabplatten dargestellt ist, verdankt sich nicht nur

---

<sup>54</sup> Bischof Friedrich II. von Bülow sollte bereits 1347 Nachfolger seines Onkels werden, Papst Clemens IV. aber zog Bischof Andreas von Wislica vor, der zuvor in Posen amtiert hatte. Faustmann (wie Anm. 10), S. 22. Nach Schmalz (wie Anm. 33), S. 173f., handelte es sich dabei um einen Vertrauten des Kaisers Karl IV. Auch der Nachfolger von Andreas von Posen, Albert von Sternberg (1356-1364) sei nach Schmalz „auf Wunsch des Kaisers“ auf den Schweriner Bischofsthron gekommen. Er verhängte dann sogar über die „fünf Bülows, den Domherren und Archidiakon von Triebsees, den Domherrn Vicke, Ritter Reimer und die Knappen Heinrich und Dankward“ den Bann. „Der Bischof weilte wieder fern von seiner Diözese am kaiserlichen Hofe und ließ sich durch Generalvikare vertreten.“ So Karl Schmalz. Josef Traeger relativiert dies und grenzt genauer ein, wann der Bischof in seiner Diözese war, und wann nicht. Die Person Albert von Sternberg zeigt, für wie wichtig der Kaiser den Bischofssitz von Schwerin ansah, nachdem er die Herrschaft Mecklenburg zum Herzogtum erhoben hatte, wohl auch als Gegengewicht zu Dänemark. Albert von Sternberg (Sternberg in Mähren, 1356-1364) war hochgebildet und gehörte zum böhmischen Hochadel. Er bekleidete zudem das Amt eines „Rats des Kaisers“ Karl IV. 1364 gab Bischof Albert das Bischofsamt zugunsten des Sitzes in Leitomischl (Litomyšl) ab. 1368 wurde er Erzbischof von Magdeburg und besann sich dort des alten Titels des „primas Germaniae“, der alten Vision von Kaiser Otto, nach der Magdeburg zum Dritten Rom werden sollte mit der Ausrichtung auf die Slawen im Osten Europas, ein Zeichen, wie gerade in dieser Zeit entsprechendes Bewusstsein vorhanden war. Aber auch Erzbischof blieb er nicht... Traeger, Bischöfe (wie Anm. 3), S. 86-98. Erst als der weitere vom Papst eingesetzte Nachfolger Rudolf, Graf von Anhalt, ohne je in Schwein angekommen zu sein, nach wenigen Monaten verstarb, wurde Vicke von Bülow nicht nur gewählt, sondern auch päpstlich bestätigt, „obgleich er nur die niederen Weihen besaß“. Damit war der Rechtsstreit zwischen den von Bülows und der Kirche beigelegt, denn nun war der Bischof einer der Ihren und man einigte sich in den strittigen Fragen von Besitz und Verpfändung. Schmalz (wie Anm. 33), S. 174. Über die theologische Bildung von Friedrich II. von Bülow wissen wir nichts. Aber er war schon Jahre vor seiner Einweihung vom Domkapitel für diese Aufgabe bestimmt worden.

<sup>55</sup> MUB 10128.

<sup>56</sup> Mit diesem Begriff ist für unseren Zusammenhang die Anordnung der Kapellen, Altäre und Wege in der mittelalterlichen Kirche gemeint. Die Liturgie bestimmte die Baugestaltung und Raumordnung einer gotischen Backsteinkirche. Nicht nur die Dinge, sondern auch ihre Anordnung und Stellung zueinander waren voller Bedeutung. Für den (spätmittelalterlichen) Schweriner Dom ist Conrades (wie Anm. 14) dem nachgegangen.

ästhetischen Ideen einer Künstlerwerkstatt.

Die meisten schriftlichen Zeugnisse dieser Zeit sind verschollen. Von alledem, was mündlich besprochen worden sein wird, wissen wir freilich schon gar nichts. Es sind uns steinerne Zeugen geblieben, aber die Altäre des Schweriner Doms zum Beispiel sind abgerissen, die Einrichtungsgegenstände zumeist vernichtet. Die gotländischen Kirchen zeigen uns bis heute noch viel von dem, was zumindest auf den Dörfern damals die Kirchen wohl auch in Mecklenburg gefüllt hatte, und schon diese Reste sind beachtlich. Die erwähnte Sakraltopographie des Schweriner Doms wurde im 14. Jahrhundert entworfen, die Ausführung war eine Aufgabe, die das 15. Jahrhundert ausfüllte.

Bischof Friedrich II. von Bülow hat das Münster in neuer Gestalt geweiht, das heute als hochrangiges „Kulturdenkmal“ europäischer Bedeutung gewertet wird. Er sah sich offenbar als Bischof auch in politisch großer Rolle. Seiner Diözese kam in der Entwicklung der Dinge seiner Zeit immense Bedeutung zu, sollte der Plan aufgehen und Mecklenburg mit Schwerin entscheidend für die Gestaltung des Ostseeraums werden. Wir sollten vorsichtig sein, wenn wir auf seiner Grabplatte nur eine Genreszene mit „Wilden Leuten“ sehen mit musizierenden Königen am Rand aus Dekorationsgründen. Und wenn bei dem Bischof und dem Ritter auf der Messinggrabplatte, wie zumindest für Doberan klar bezeugt, Thomas von Canterbury und der Heilige Olaf gemeint waren, war das mehr als eine persönliche Vorliebe des Bischofs, es war politisches Handeln, das sich auch als geistliches Agieren verstand. Geschichte wurde als Handlungsfeld im Auftrag Gottes angesehen, und der Kirche kam dabei eine entscheidende Aufgabe zu. Die viel gescholtene Lehre von der Stellvertretung Gottes auf Erden bedeutete auch, dass man für die Gestaltung der Welt Verantwortung übernahm.

### **Die Könige auf der Grabplatte<sup>57</sup>**

Woran mochten die Menschen jener Zeit bei dem Anblick der musizierenden Könige gedacht haben? Es waren drei mal neun, dem Stammbaum Jesu, aber auch nach der Lehre des Pseudo-Dionysius Areopagita (6. Jh.) zahlenmäßig den Engelchören entsprechend. Die Krone des Lebens sollten die Ältesten bekommen, die sich als treu erwiesen hatten, das bezog man sicher auch auf die Bischöfe, die sichtbare Kirche. Es war die Zeit des Gegenübers nicht nur von Kaiser und Papst, als vielmehr von Rittern und Bischöfen, denn auch Könige sahen sich vor allem als Ritter an, wie die Herzogsfiguren im Doberaner Münster schon mit ihrer Kleidung anzeigen. Das Selbstverständnis des Rittertums knüpfte sich an die Kreuzzugidee: Die Herzöge ließen sich in einer Art Heiligem Grab im Münster desjenigen Ordens beisetzen, der das geistliche Statut des Ritterwesens mit ihrem geistigen Vater Bernhard von Clairvaux überhaupt verfasst hatte. Der Zisterzienserorden war dem Rittertum wie eine Schwester, ihre Konventsmitglieder stammten mehrheitlich aus dem Ritterstand. Der Papst war damals noch in erster Linie oberster Bischof. Bischöfe waren der

---

<sup>57</sup> Wolkewitz (wie Anm. 2), S. 130f., misst den Figuren keine weitere Bedeutung zu und zieht nur ein Bild der „Apocalypse d’Angere“ heran.

Inbegriff der Kirche. Mit Bischof und Ritter standen geistliche und weltliche Macht einander gegenüber. Im 14. Jahrhundert kam die überwiegende Zahl der Bischöfe aus eben diesem adligen Stand. Man konnte also beim Anblick der musizierenden Könige an die geistlichen Fürsten im übertragenen Sinn gedacht haben, denen es zum Beispiel zustand (ohne heiliggesprochen zu werden) sich derart in der Kirche darstellen zu lassen, wie es hier die vier Bischöfe der Familie von Bülow taten und damit liturgisch noch die weltlichen Fürsten übertrafen. Auch die Bischöfe sahen sich als eine Art geistliche Familie an, als deren Urvater nach dem Gottesstaat des Augustinus Henoch (Gen 5, 18-24) galt. Es wäre nicht völlig von der Hand zu weisen, in der liegenden Gestalt unten den zu Gott entrückten Henoch sehen zu wollen.

Der Betrachter der 27 Könige mochte aber auch an den Legendenkreis der Ritter gedacht haben, an die Artusrunde. Dort waren die Ritter Könige. Könige musizierten in der Regel selbst weniger, aber der Minnesang gehörte zum Bild des Hofes. Musik war für die Riten in der Kirche und am Hof unerlässlich. Wir sehen auf der Grabplatte ein ganzes Instrumentarium der Musik im 14. Jahrhundert, von Schlaginstrumenten über das philosophische Monochord<sup>58</sup> bis hin zur Orgel. Jeremy Montagu hat in seinem Buch „Geschichte der Musikinstrumente in Mittelalter und Renaissance“<sup>59</sup> die Instrumente aufgelistet und beschrieben, die im 14. Jahrhundert in Westeuropa üblich und bekannt waren. Wir finden sie nahezu vollständig auf unserer Messinggrabplatte.

In der Kirche wurde zur Liturgie vor allem a capella gesungen, aber zu den Festen werden auch Instrumente zum Einsatz gekommen sein. Monochord und Orgel wurden zur Beförderung des liturgischen Chorgesangs eingesetzt. Die abgebildeten Instrumente weisen insgesamt aber eher auf die höfische Musik. Ritter kämpften nicht nur, sie entwickelten eine Kultur, für die Musik wesentlich war. König David, ihr biblisches Vorbild, spielte Harfe und erwähnte verschiedenste Instrumente in dem ihm zugeschriebenen Psalter.

Entscheidend für die Deutung der Könige auf der Platte ist, wer unten auf der Platte ruht. So viel sei schon einmal festgehalten: Bischof Friedrich II. von Bülow sah in sich selbst beide Pole vereint, wie die Bülowkapellen in Doberan und Schwerin zeigen: Geborener Ritter war er, zum Bischof als einer der Familie von Bülow gewählt, vom Papst bestätigt und durch seine Funktion dem Hochadel gleichrangiger Fürst.

Es ist wichtig, auf die drei Paare zu sehen, die die beiden Szenen unten umgeben.<sup>60</sup>

<sup>58</sup> Das Monochord mit seiner einen Seite gab das Grundmuster für die Musik als einer der Sieben Künste und bewies klingend die Proportionslehre, nach der man die Kirchen baute und auch die Grabplatten entworfen sind. Den hörbaren, dem Experiment zugänglichen Klängen entsprachen nach den Vorstellungen der Zeit auch die Sphärenklänge, das Universum.

<sup>59</sup> Jeremy Montagu, Geschichte der Musikinstrumente in Mittelalter und Renaissance, Freiburg i. Br./Basel/Wien 1981, S. 22-78.

<sup>60</sup> Wolkewitz (wie Anm. 2), S. 131ff., sieht in den Szenen nur Genreszenen mit „Wilden Leuten“, für die es Parallelen in der zeitgenössischen Kunst gibt. Die Figuren in den Nischen daneben deutet sie nicht. Klaus Krüger (wie Anm. 2) S. 31-36 führt zur Deutung der beiden Szenen etliche Beispiele an und schlussfolgert daraus, dass wir es hier mit der allgemeinen Symbolbedeutung der Wilden Leute zu tun haben. Dass Wildleute gern dargestellt wurden, ändert m.E. nichts daran, dass sie im Einzelfall nicht auch konkret als Symbol in bestimmten Zusammenhängen verwendet werden konnten. Krüger fasst die Symbolbedeutung darin zusammen, dass das Animalische überwunden wird. Für unsere Platte

Auf der Lübecker Platte sind an dieser Stelle Heiligenlegenden von Nikolaus abgebildet, warum sollte es hier nicht auch um einen Heiligen gehen? Die Figuren neben den Szenen weisen mit ihren Fingern auf das Geschehen oder auf Personen, dies sollte also etwas „bedeuten“. Einen sehr einfachen und einleuchtenden Schlüssel haben wir mit dem Löwen zu Füßen des Königs im Zelt auf der rechten Abbildung. Skandinavien ist das Reich der drei Löwen (Dänemark, Schweden und Norwegen), und ihr Heiliger war König Olaf, König von Norwegen. Snorri Sturluson (1179-1241) hatte nicht nur die Edda gedichtet, sondern auch die Geschichte Skandinaviens in der Heimskringla um 1230 dargestellt. Snorris Geschichtsbericht gehört in den Bereich der Rittererzählungen, wie auch die Artussage, nur eben mehr an dem orientiert, was wir historische Tatsachen nennen. Und da gibt es eine Szene, die genau auf unsere Abbildung passt:

Dem Hl. Olaf war die Tochter Ingegerd von König Olof (Skötkonung) (980-1022), dem ersten christlichen König Schwedens versprochen. Diese aber heiratete Jaroslaw den Weisen (1019-1054). Sie war Tochter der ersten Frau Olofs, Estrid, einer Obodritin. Für Olaf blieb die zweite Tochter Astrid. Auch ihre Mutter war slawischer Herkunft, Snorri sagt „wendischer“ Herkunft und unterscheidet zwischen „Slawen“ im Osten und „Wenden“ im Westen. Das spielte dann eine Rolle, weil Snorri in der Heimskringla der Meinung war, Ingegerd sei rein schwedischer Herkunft.

Die Heirat des Hl. Olafs und Astrids geschah nach Snorri ohne das Einverständnis von König Olof, der den Hl. Olaf als seinen Erzfeind ansah und darum ihm seine ältere Tochter verweigert hatte. Astrid selbst wollte nach Snorri den Hl. Olaf heiraten. Astrids kam zum Hl. Olaf mit Hilfe einer inszenierten Entführung durch einen der Mannen des Hl. Olaf<sup>61</sup>. Dies könnten wir als Deutung der Abbildung ansehen. Im Kapitel 96 lässt Snorri Anvid, den Blinden, sagen, Ingegerd sei königlicher Herkunft, aber Astrid nur Tochter des Königs und einer Sklavin wendischer Rasse. Emund entgegnete darauf: Für manche sei die Erhaltung der Rasse wichtig, aber es würde der Tag kommen, an dem sich zeigen würde, eine andere Rasse bringe mehr Vorteil.

---

hieße das die Hoffnung auf Erlösung vom Animalischen für den Verstorbenen. Hier aber handelt es sich um die Darstellung eines Bischofs. Alle Beispiele, die Krüger anführt für den Motivkreis Wilder Leute, unterscheiden sich von dem im Dom zu Schwerin Dargestellten: Wilde Frauen sind hier nicht zu sehen, es gibt keine Jagdszene, der Löwe ist nicht von Wilden Leuten bezwungen. Den einander beißenden Drachen zwischen den bischöflichen Schuhen entspricht ihre Deutung durch Rupert von Deutz (*De Divinis Officiis* I,24): Den Heiden will ich meine Menschwerdung kundtun (Deutung von Ps 60,10 und Ps 59,10). Das bedeutet, dass der Frieden Gottes Barbarentum überwindet. Hier auf der Schweriner Platte sind konkrete Geschichten im Blick, wie auch sonst etliche Darstellungen Wilder Leute mit Schriftbändern verbunden sind. Ein literarisches Beispiel ist Herrman von Aue: Iwein Vers 418ff., aber auch aus der Bibel Daniel 4, 25-30, nicht zuletzt die Geschichte von Reprobis (der Verworfenen) / Christophorus, dem prominentesten „Wilden“ des Spätmittelalters. Das Motiv konnte also durchaus in sehr verschiedenen, aber konkreten Zusammenhängen verwandt werden. Wie vielfältig der Topos gebraucht wurde, zeigt die Homepage der Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung ([www.symbolforschung.ch](http://www.symbolforschung.ch) unter dem Stichwort „Wilde Leute“). In unserem Fall passt das Motiv der Wilden Leute zu den Geschichten des Heidenbekehrers König Olaf. Diese Geschichten darzustellen, verlangte geradezu, dem Heidentum entsprechend der Symbolsprache jener Zeit ein passendes Gesicht zu geben. Prinzipiell in der Sache: Die [mittelalterliche] Kunst zeigte ihre Individualität hauptsächlich im Erfindergeist, mit dem sie die ererbte Fertigkeit (hier: Motive und Symbole) für die Wiedergabe ihm vorher gestellter Themen und Gestalten nutzte. Jede Erscheinung konnte und musste man verschieden auslegen und verstehen. Aaron J. Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, München 1982 S. 40 und S. 70.

<sup>61</sup> Heimskringla Saga VII, Kapitel 92-94.



Die Darstellung könnte somit erzählen, wie Astrid von König Olof her mit ihrem Willen entführt wurde zum Heiligen Olav, um dessen rechtmäßige Frau zu werden. Entsprechend Snorri wäre hier die Aussage getroffen, das nun der Tag gekommen war, an dem sich zeigte, dass ein Wende den Schweden Vorteil brächte, wie Emund geweissagt hatte. Die Geschichte hatte also einen klaren Bezug auf das Geschehen im 14. Jahrhundert.

Wir dürfen daher vermuten, dass mit dem Paar rechts neben der Szene an Herzog Albrecht II. und seine Frau Eufemia Eriksdotter (1317-1379) gedacht ist. Wieder kommen wendische und skandinavische Herrscherhäuser zusammen.<sup>62</sup> Ihr Sohn war nun zum neuen König Schwedens geworden in einer schweren Krisenzeit<sup>63</sup>. Daran knüpften sich viele Hoffnungen. Immerhin gehörte auch (der wendische) König Albrecht durch Eufemia zu den Nachkommen des Heiligen Olaf.

Der Mann des Paares in der Mitte zwischen den Szenen trägt ein Kinntuch, das heißt, er wurde als verstorben gekennzeichnet wie die Herzogsfiguren im Doberaner Münster.

Zu denken wäre hier an die Eltern von Herzogin Eufemia. Die Eltern der mecklenburgischen Herzogin Eufemia waren Herzog Erik Magnusson (1282-1318) und Ingeborg Hakonsdotter (1301-1361). Erik Magnusson wurde bei dem sogenannten „Gastmahl von Nyköping“ 1317 verhaftet worden. Es ging um den Thron Schwedens. Erik und sein Bruder Waldemar begehrten den Thron ihres älteren Bruders Birger. Erik dabei war die treibende Kraft. Bei einem Gastmahl verhafteten sie ihren Bruder Birger für eine Zeit. Fortan war das Land geteilt. Da lud Birger zu einem Fest in Nyköping ein. Nach herzlicher Bewirtung eines scheinbaren Versöhnungsmahls kam die Rache. Erik und Waldemar wurden in Ketten gelegt. Sie starben vermutlich an Hunger. Testamentarisch vermachten sie noch große Summen für Kirche, Klöster und Arme. Birger bekam der Sieg jedoch nicht. Letztlich landete er in dänischer Gefangenschaft (wie später auch König Albrecht, aber das wusste man 1375 noch nicht). Sein Nachfolger wurde König Magnus VII., Bruder der mecklenburgischen Herzogin Eufemia. Er regierte bis 1355 auch Norwegen.

Doch nicht um dieses Gastmahl ging es bei dem nebenstehenden Bild, auf das die männliche Figur hinweist. Seine Frau Ingeborg, Nachkommnin des Heiligen Olaf, verweist auf den schlafenden König unten, den Heiligen Olaf, von dem die beiden Szenen berichten. Diese Szene findet sich nicht in Snorris Geschichtswerk, auch nicht im lateinischen Bericht vom Heiligen Olaf, war aber bekannt: Vor der letzten Schlacht von König Olaf bei Stiklestad in Norwegen am 29. Juli 1030 vollbrachte er ein Wunder: Wasser wurde in Wein verwandelt ganz wie bei Christus.

„Die Legende erzählt, wie Olaf vor der Schlacht um einen Trunk Wasser bat; vom Bischof gesegnet, verwandelte es sich in Bier, das Olaf, da Fasttag sei, nicht trinken

<sup>62</sup> Das Thema der Verbindung von Slawen und Deutschen war auch für Kaiser Karl IV. wichtig. Er verlangte in der Goldenen Bulle, dass junge Herrscher des Slawischen mächtig zu sein hatten. Für Europa ist dieser Aspekt immer wichtig gewesen, von der Teilung des Römischen Reichs über die Ostpolitik von König Otto I., der Magdeburg zu einem Zweiten Konstantinopel machen wollte, die Ostkolonisation von Herzog Heinrich dem Löwen bis hin zur Gegenwart.

<sup>63</sup> 1364 wurde Albrecht als Schwager von Magnus II. (1319-1364) König von Schweden, drei Jahre nachdem der dänische König Waldemar IV. 1361 Visby geschlagen hatte und damit der Hanse einen überaus schweren Schlag versetzt hatte.

wollte; ein zweiter Trunk Wasser wurde zum Honigmet und wiederum von ihm abgewiesen; als aber das Wasser, das beim dritten Mal herbeigeholt wurde, sich in Wein verwandelte, trank Olav, nachdem der Bischof es ihm ausdrücklich befohlen hatte. Auf diese Legende zurückgehend entwickelte sich der kultische Brauch, St. Olafs Minne zu trinken.“<sup>64</sup>

Der Kelch in den Händen des Gefolgsmannes des Hl. Olaf gleicht einem Abendmahlskelch. Durch diese Erzählung wurde der Tod des Königs als Martyrium gedeutet. Das von Gott bewirkte Kelchwunder stellt den Hl. Olaf in die Nachfolge Christi. Darum sind „Wilde Leute“ dargestellt: Sie bezeichnen die Heidenmenschen, die (noch) nicht zivilisierten Menschen. Der Hl. Olaf war der Heidenbekehrer Skandinaviens. Es geht bei diesen Abbildungen nicht nur um den Hl. Olaf, sondern um „Gründerzeiten“, so interpretiere ich auch das letzte Paar in den Nischen links unter Bischof Gottfried I. von Bülow. Zu sehen ist wiederum ein Toter mit Kinnbinde. Er trägt, nicht gleich erkennbar, ein kurzes Schwert, das ihn als Ritter kennzeichnet. Seine Beine sind unten nackt.<sup>65</sup> Die Frau neben ihm weist mit ihrem Finger auf den Bischof schräg über ihr. In diesem Kontext könnte man in dem Mann Gottfried von Bülow sehen, den Ahnherrn des Bülowschen Geschlechts, der auch (Mit)stifter des Klosters Rehna war. Die ersten Priorinnen des Klosters kennen wir nicht namentlich. Darunter mögen (wie später) auch Frauen aus der Familie von Bülow gewesen sein. Man kann aber auch annehmen, dass mit der „Jungfrau“ das Kloster selbst versinnbildlicht ist. Denkbar wäre aber auch, dass es sich bei dem Paar wie in der Bülowkapelle in Doberan einfach um die Eltern des Bischofs Friedrich II. von Bülow handelte.

Wer aber sind die musizierenden Könige?

Friedrich II. von Bülow hat in seiner Bischofskrümme im Unterschied zu den anderen Bischöfen einen musizierenden Engel. Er spielt auf einer Gitarre, einem eher höfischen Instrument. Auf seinem Manipel ist ein weiterer Engel mit einer Orgel abgebildet, einem Instrument, das der Kirche und ihrer Liturgie zuzuordnen ist. Das Thema der Grabplatte ist wie in der Ikonographie der Bülowkapelle in Doberan das Verhältnis von Ritterschaft und Bischofsamt im Kontext der aktuellen Politik unter Karl IV. im Ostseeraum. In den Symbolen vom Abendmahl, dem Heiligen Blut von Doberan und dem Schweriner Dom, dem Grab Christi im Dom und der entsprechenden Grablege hinter dem Hauptaltar in Doberan, den Zisterziensern und Kreuzrittern findet alles zu einem Bild, einer Struktur. Es ist der himmlische Chor der getreuen Diener, die die Krone des Lebens erhalten und Gott ihre Minne an seinem Altar darbringen, die wir auf der Platte sehen und die im Hohen Chor des Schweriner Doms auf der Linie vom Heiligen Blut zum Grab Christi platziert war, dem Grundmuster des mittelalterlichen Weltbildes und Selbstverständnisses der

<sup>64</sup> [https://www.heiligenlexikon.de/BiographienO/Olaf\\_von\\_Norwegen.html](https://www.heiligenlexikon.de/BiographienO/Olaf_von_Norwegen.html) (25.11.2020)

<sup>65</sup> Nackte Füße sind kein übliches Muster, am ehesten mag ich an Mose denken, der beim brennenden Dornbusch seine Schuhe ausziehen musste, weil dort heiliges Land war. Die von Bülows hielten etwas auf sich, dass sie für das Kloster Rehna Land zur Verfügung gestellt hatten, dann also heiliges Land eines Klosters. Landstiftungen geschahen auf ewig, sie wurden dem weltlichen Besitz entzogen. Pfarmland ist bis heute im Prinzip unverkäuflich. Der Bereich um eine Kirche direkt herum war unantastbarer Friedensbereich. Die Familie von Bülow blieb dem Kloster Rehna verbunden, Ritter Gottfried Bülow (1293/1335), Neffe des hier dargestellten Bischofs links, stiftete 1323 in Rehna Seelenmessen für seine verstorbene Frau. Pietsch (wie Anm. 5) S. 13 und 19.

Ritterkultur. Die Tafelrunde der Artusritter hat Bezüge zur Apostelschar und dem Altar Gottes mit dem Heiligen Blut des Grals. Sie sind zum Ziel gekommen, erfüllten das als christlich verstandene Ideal der Zeit.

In einer französischen Bibel aus jener Zeit<sup>66</sup> ist eine Abbildung zu sehen, in der ebenfalls Könige über einem schlafenden Instrumente spielen, dort sind es elf an der Zahl. Diese Abbildung stellt nicht, wie J. Montagu vermutete, die „Wurzel Jesse“ dar, sondern das Bild bezieht sich auf die Vision des Zacharias von der Geburt Johannes des Täuflers, wie die mit abgebildete altfranzösische Bildunterschrift zeigt. Das ikonographische Muster der „Wurzel Jesse“ wurde also auch in anderen Zusammenhängen verwandt.<sup>67</sup>

Die ruhende Gestalt auf unserer Grabplatte ist ein König. Die Ranken um die Platte herum kommen auch nicht wie beim Stammbaum Jesu oder der bei dem erwähnten Bild der französischen Bibel aus der Lende des Ruhenden. Sie erwachsen aus dem Gedenkschriftband der beiden Bischöfe.

Das alles spricht dafür, dass es sich hier um König Olaf handelt, der zu den Königen gehört, die gemäß Lk 1, 17, bzw. Mal 4 (LXX) und Sir 48 Bekehrer von Völkern waren. Entsprechend wäre dann der König oben in der Mitte mit seiner Schriftrolle als Gegenstück zum schlafenden König unten mit David zu identifizieren<sup>68</sup>. Auch wird von Snorri öfter von seinen Träumen, die ihm Gott gegeben hat, berichtet, die u.a. die Bekehrung der nordischen Völker betrafen. Die musizierenden Könige bilden wie die Trauben des Weinstocks die Früchte, von denen Joh 15 spricht. Die Bischöfe repräsentieren Christus: Durch ihre Predigt wurden, wie in der Heimskringla des Snorri für Olaf den Heiligen nachzulesen, die Könige zu Bekehrern der Heiden. Die Kirche rief zu den Kreuzzügen auch gegen das immer noch bis 1387 heidnische Litauen auf. Die Musik in ihren Händen weist sowohl auf die höfische Kultur als auch auf den himmlischen Lobgesang, die Minne am Thron Gottes, der über den Bischöfen jeweils erscheint.

Da die Grabplatte im Chorraum des Schweriner Doms gelegen hatte, befand sie sich in der Achse vom Heiligen Grab über den Kreuzaltar hin zur Heiligen Blut Reliquie im Scheitel des von der Familie von Bülow miterbauten Chorkranzes des Doms. Die Diözese Schwerin, von Heinrich dem Löwen gegründet, kam in den Zeiten Herzog Albrechts in den Mittelpunkt politischen, und das hieß damals auch geistlichen

<sup>66</sup> Montagu (wie Anm. 60), S. 44.

<sup>67</sup> Der bei Montagu, (wie Anm. 55), S. 44, Abgebildete zeigt den schlafenden Zacharias, Vater von Johannes dem Täufer. Der Bezug liegt bei Lukas 1, 17. Gabriel sagt zu ihm: „Und er (Johannes) wird vor ihm (Jesus) hergehen in Geist und Kraft des Elija, dass er der Väter Herzen zu den Kindern wende und Ungehorsame zur Einsicht der Gerechten, um dem Herren ein bereitetes Volk zu schaffen.“ Das bezog sich auf Mal 4, 1 (LXX/Vulgata), wo ausdrücklich auch von Königen die Rede ist. Elija und David waren die Antitypen zu Johannes und Christus, wie zum Beispiel Matthew Pole 1674 in seiner Evangeliensynopsis zu Lk 1, 17 ausdrücklich vermerkt. Die musizierenden Könige dieses Bildes sind mithin nicht die Vorfahren Jesu, was in dem Bild auch wenig Sinn ergäbe. In der Mitte ist Maria mit dem Jesuskind dargestellt, über ihr Gottvater. Es geht in Mal 4 um den Gerichtstag, das ist der Urgrund der Deesisdarstellung mit Maria und Johannes den Täufer, wie sie auch auf unserer Platte in der Mitte auf Höhe der Schultern der Bischöfe dargestellt ist. Könige, die Heiden bekehren, sind in diesem Sinn Nachfolger der Propheten, bzw. Johannes des Täuflers.

<sup>68</sup> Maleachi 4 (dieses Kapitel findet sich nur in der Septuaginta) und Jesus Sirach 48 zitieren beide auslegend den messianischen Psalm 110, einen der Psalmen Davids. Dabei werden dem negativen Vers Ps 110,5f. positive Verheißungen gegenübergestellt.

Geschehens: Für die geplante Befriedung des Ostseeraums<sup>69</sup> konnten sich die beiden großartigen Kirchen in Schwerin und Doberan als im Zentrum des Geschehens empfinden. Die Geschichte geriet dann anders, aber aus der Perspektive von Bischof und Herzogshaus war es 1375 so zu erwarten gewesen.<sup>70</sup> Diesen Aussichten gab die bemerkenswerte und überaus reich gestaltete jüngere Grabplatte des Schweriner Doms für die Bülow-Bischöfe Ausdruck.

---

<sup>69</sup> Litauen war damals als Großfürstentum äußerst mächtig und nicht christianisiert. Die Zähmung der „Wilden Leute“ durch Ordensritter war also im Ostseeraum im 14. Jahrhundert noch kein Thema, das nur der Vergangenheit angehörte.

<sup>70</sup> „Nach dem Tod Herzog Albrechts II. (1379) brach die mecklenburgische Großmachtspolitik zusammen.“ Pietsch (wie Anm. 5) S. 21.